



Gluckauf



Grube Samson

Es grüne die Lanne
Es wachse das Erz
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

Mitteilungsblatt

des

Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 54

Sankt Andreasberg

Juli 2005

Liebe Vereinsmitglieder!

Sankt Andreasberg / Freiberg im Juli 2005

Mit der Sommerausgabe unserer Vereinszeitschrift möchten wir zur Jahresmitte über die geleistete Arbeit resümieren und einen Ausblick über unsere Aktivitäten in der zweiten Jahreshälfte geben. Traditionell haben wir am 2. Juli 2005 am Roten Bären unser Bergfest gefeiert. Endlich hatten wir auch einmal wieder besonderes Glück mit dem Wetter und die gesamte Veranstaltung war ein voller Erfolg für alle Beteiligten. Insbesondere bedanken wir uns natürlich recht herzlich für das Engagement der teilnehmenden Musikgruppen aus Sankt Andreasberg. Der Einsatz ist ein besonderes Dankeschön an unsere ehrenamtliche Arbeit und wir freuen uns natürlich auch, dass so manch einer der Akteure das Angebot zu einer Sonderführung im vergangenen Jahr angenommen hat. Dieses Angebot steht natürlich auch in diesem Jahr wieder offen. Unser Leiter der Arbeitsgruppe Bergbau und Schriftführer im Geschichtsverein, Markus Liebermann, hat das Bergfest pünktlich um 14 Uhr eröffnet und er hatte in diesem Jahr auch wieder die angenehme Aufgabe, über die vielen Erfolge bei der Aufwältigung und Erhaltung unserer Montanzeugnisse berichten zu können. Einen besonderen Dank und Ehrung erhielten dabei unsere jüngsten Nachbarn am Beerberger Tagesstollen. Andrea und Selina Simon erhielten für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Aufwältigung des Tagesstollen eine Urkunde, eine Anstecknadel und den großen Applaus der vielen Gäste.

Unser Bergfest war nun auch zum zweiten Mal der Rahmen für die Jahreshauptversammlung des Fördervereins Gewerkschaft Grube Roter Bär e.V., die von 12 bis 13 Uhr abgehalten worden ist. Der Förderverein konnte sich an diesem Tag gleich über 4 Neueintritte freuen, so dass mit nun 53 Fördermitgliedern die bisher größte Anzahl an Gewerken erreicht worden ist. Die im Förderverein eingeworbenen Beiträge und Spenden tragen erheblich zur Finanzierung unseres Lehrbergwerkes bei. Der gute Besuch dieser Jahreshauptversammlung zeigte auch, das es richtig gewesen ist, die Veranstaltung aus dem Winter in den Sommer zu verlegen, da die Mitglieder so eine Reise eher mit einem Besuch und Wochenende im Harz verbinden können.

Ich an dieser Stelle auch noch auf die erfolgreiche Polen-Exkursion hinweisen, die von unserem Verein in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Montangeschichte und dem Förderverein Königshütte in Bad Lauterberg

organisiert worden ist und ein voller Erfolg war. Insbesondere Wilfried Ließmann ein besonderer Dank für sein Engagement. In diesem Heft bzw. in den nächsten Ausgaben werden sie hierzu noch ausführlichere Berichte finden.

Für die 2. Jahreshälfte möchte ich sie noch auf den internationalen Bergbauworkshop 2005 in Most hinweisen. Diese Veranstaltung, die durch das Lehrbergwerk mitbegründet worden ist, wird in diesem Jahr durch einen internationalen Arbeitskreis organisiert an dem unser Lehrbergwerk / Verein entscheidend mitwirkt. Die Veranstaltung wird vom 7. bis 10. September stattfinden und ein kleines Prospekt und ein Fax-Anmeldebogen haben wir unseren Vereinsmitgliedern beigelegt. Bis Mitte August sollte hier allerdings spätestens die Anmeldung erfolgt sein.

Abschließend erlauben sie mir noch ein paar Hinweise zu unserer Vereinszeitschrift „Glück Auf“. Wie sie alle wissen ist unsere Vereinszeitschrift mit 3 bis 4 Ausgaben pro Jahr eine ganz besondere Leistung unseres Vereins, da die Druck- und Portokosten rechnerisch bereits einen Großteil unseres geringen Mitgliedsbeitrages aufzehren. Dies war auch der Grund, dass wir vor einigen Jahren bereits mit dem Förderverein eine Zusammenarbeit begonnen haben, um dieses Informationsblatt auf breitere Füße zu stellen. Ich habe nun in beiden Vorständen eine Diskussion angeregt, dieses Mitteilungsblatt auch inhaltlich insgesamt auf beide Vereine auszurichten und völlig neu zu gestalten. Diese Diskussionen und Gestaltungsentwürfe sind noch nicht abgeschlossen, aber ich hoffe, dass wir ihnen zu einem geeigneten Zeitpunkt (zum Beispiel 55. oder 60. Ausgabe) das Ergebnis dieser Arbeit vorstellen können. Insbesondere habe ich vorgeschlagen, dass Layout der Zeitung auf unser Lehrbergwerk auszurichten und dabei das hervorragende Design unserer Internetseiten zu Wiedererkennungszwecken zu übernehmen.

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie eine solche Entwicklung begrüßen.

Mit herzlichen Grüßen und

G l ü c k A u f



Matthias Bock
(1. Vorsitzender)



Gruppenbild der Exkursion in der Kinga Kapelle des Bergwerks von Wieliczka.

Kurzbericht zur Polenexkursion 2005 von Wilfried Ließmann

Für unseren Verein hat sich die seit einigen Jahren praktizierte Gepflogenheit sehr bewährt, „große Exkursionen“ nicht allein, sondern gemeinsam mit den Freunden und Kollegen von der „Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangeschichte“ und der Fachgruppe Montangeschichte des Harzvereins e.V. zu veranstalten. Ohnehin sind diese drei Gruppen auch personell untereinander vernetzt und die fachlich Interessen gleichen sich. Auch Gäste, die keiner dieser Organisationen angehören, werden, sofern Plätze frei sind, gern mitgenommen.

Nach Südnorwegen (2001), Koblenz und Lahn-Dill-Gebiet (2002), Sauerland und Ruhrgebiet (2003), Slowakei (2004) bildete in diesem Jahr Polen (Schlesien und Raum Krakau) das Ziel der bergbau- und kulturhistorischen Exkursion.

Mit 29 Teilnehmern war die vom 22. Mai bis 01. Juni 2005 durchgeführte Reise komplett ausgebucht. In bewährter Weise unternahmen wir die Fahrt mit einem Reisebus der in Auetal ansässigen Firma Tegtmeier, wo der Chef selbst am Lenkrad saß. Die perfekte Vorbereitung und Durchführung dieser Exkursion ist Dipl.-Ing. Wolfgang Lampe / Clausthal zu verdanken, der mit Unterstützung hilfsbereiter polnischer Kollegen das abwechslungsreiche Programm organisierte.

Die Reise führte über Helmstedt an Berlin vorbei nach Forst in der Niederlausitz, wo wir die Grenze nach Polen passierten. Als Mitgliedsland der EU gibt es dort keine lästigen Formalitäten mehr; einfaches Vorzeigen des Personalausweises reicht aus. Erstes Ziel war Liegnitz, die Hauptstadt Niederschlesiens. Hier stand neben der Kultur der moderne Kupferbergbau im Vordergrund. Kaum bekannt ist, dass Polen gegenwärtig ein Bergbauland von Weltmaßstab (global der siebt-größte Kupfer- und zweit-größte Silbererzeuger). Mit ihren drei großen Bergwerken und zwei Schmelzhütten hat die Gesellschaft KGHM Polska Miedz S.A. gegenwärtig rund 18 000 Beschäftigte. Im Jahr 2003 lieferte das Revier als Nebenprodukt 1 223 t Silbermetall. (Nur zum Vergleich der Dimensionen: der Oberharz lieferte in 400 Jahren rund 5 000 t, das Sankt Andreasberger Revier ca. 320 t Silber!).

Durch gute Kontakte zu dem auch in Deutschland tätigen polnischen Bergbauunternehmen Kopex, konnte für einen Teil der Reisegruppe eine Grubenfahrt in dem rund 1 000 m tiefen Bergwerk Polkowice-Sierszowice organisiert werden. Hier wird neben Kupfererz („Kupferschiefer“) auch Steinsalz gefördert. Die Betriebsleistung dieser Grube, deren Feld 175 km² groß ist, beträgt 9,2 Mio. t Roherz mit durchschnittlich 2 % Kupfer und 30 g/t Silber; hinzu kommen jährlich 200 000 t reines Steinsalz. Die bauwürdigen Erzvorräte werden auf 196 Mio. t beziffert. Beeindruckend war für alle der hochtechnisierte Abbaustandard bei der Erzgewinnung („Kammer-Pfeiler-Bau mit selbsttätigem abgebremsten Bruchbau“).

Der andere Teil unserer Reisegruppe besichtigte die hochmoderne Kupferhütte Glogow (Glogau), was ebenfalls ein besonderes Erlebnis darstellte.

Zur kulturtouristischen Programm gehörte ein Tagesausflug ins nahe Riesengebirge. Über Hirschberg fuhren wir, von einer netten Fremdenführerin gut mit Informationen versorgt, in die bekannten Kurorte Krummhübel (mit der Stabkirche von Wang, dieser Ort ist daher wohl auch Partnergemeinde von Hahnenklee!) und Scheibenhau. Leider ließ sich die Schneekoppe nicht sehen. Mit ihren 1 603 m ist sie noch öfter in Wolken verborgen als unser Brocken. Vielen Teilnehmer *juckte es in den Beinen*, in diesen großartigen Bergen einmal zu wandern!

Ein Kulturerlebnis ganz besonderer Art war auf der Rückfahrt nach Liegnitz ein Abstecher zur Friedenskirche von Schweidnitz. Diese 1656 / 57 von der protestantischen Minderheit im Barockstil errichtete gewaltige Holzkirche besticht durch das schlichte Äußere und das reich verzierte Innere.

Auf der Weiterfahrt nach Oberschlesien besuchten wir nahe der alten Bergstadt Tarnowitz die als Besucherbergwerk ausgebaute Friedrichsgrube, wo einst an Muschelkalk gebundene Blei-Zink-Erze im Strebbau etwa 40–60 m tief unter Tage gewonnen wurden. Gezeigt werden dort Abbaubereiche auf der Sohle des im späten 18. Jh. zur Wasserlösung aufgefahrenen Friedrich Stollens (Gesamtlänge des

Erbstollens: 7,5 km, die Länge aller Wasserlösungsstrecken um 1850 etwa 28 km). Hier und im benachbarten Beuthen befand sich um 1800 gewissermaßen die Wiege der preussischen Zinkindustrie. Nach einem touristischen Besuch des Krakauer Juras mit seinen schroffen Kalksteinfelsen, Höhlen und interessanten Burganlagen stand in Olkusz das nächste aktive Bergwerk auf dem Programm. Nahe dieser hübschen alten Bergstadt werden heute noch an Dolomite der mittleren Trias (Muschelkalk) gebundene Blei-Zink-Erze gefördert. Diese Lagerstätte bildet gemeinsam mit den oberschlesischen Vorkommen von Tarnowitz und Beuthen einen ausgedehnten Erzgürtel. Mineraliensammlern ist Olkusz wegen des Auftretens schön ausgebildeter „Schalenblende“ ein Begriff. Nicht nur durch Schächte, sondern auch über eine Rampe ist der hier rund 200 m tief liegende Erzhorizont erschlossen. Die Einfahrt ins Bergwerk, das eine Gesamtstreckenlänge von 1 000 km aufweist, erfolgte recht bequem mit Geländewagen.

Nächstes Standquartier der Reise war Krakau, die alte Krönungsstadt der polnischen Könige. Unser Hotel lag direkt am Fuß des Burgberges Wawel, so dass die Altstadt von hier aus bequem zu Fuß erkundet werden konnte. Alle Teilnehmer zeigten sich fasziniert vom Charme dieser grandiosen Stadt mit all ihren Baudenkmalern, die im Krieg glücklicherweise von Zerstörungen verschont blieb. Krakau ist Polens bedeutendste Universitätsstadt mit etwa 20 Hochschulen und mehr als 100 000 Studierenden — bei knapp 1 Mio. Einwohner — eine auffallend junge Stadt.

Nur 15 km südöstlich von Krakau liegt das wohl bekannteste und älteste Steinsalzbergwerk der Welt — nämlich Wieliczka. Es ist seit 1978 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Es handelte sich gewissermaßen um den „montankulturelle Höhepunkt“ unserer Reise. Sehr treffend hat dies unser Exkursionsleiter zum Ausdruck gebracht: *„Was für einen frommen Moslem eine Pilgerreise nach Mekka, ist für einen wahren Bergmann eine Befahrung von Wieliczka.“* Diesem Vergleich kann nur beigepflichtet werden. Alle waren tief beeindruckt von dieser untertägigen Welt im Salz. Es herrscht dort eine Stimmung, die nur schwer in Worte zu fassen ist; man muß es einfach erlebt haben! Geführt vom ehemaligen Chefgeologen Janusz Wiewiorka erfuhren wir Interessantes über die Salzlagerstätte und deren lange Bergbautradition. Zum Ausklang der Befahrung sangen, wir bei einem Wodka an der Bar des Festsaales — 130 m unter Tages — stehend, gemeinsam mit unserem Grubenführer das Bergmannslied.

Angesichts hochsommerlicher Temperaturen passte es sehr gut ins Programm, einen Tagesausflug in die Beskiden zu unternehmen. Dieser zu den Karpaten zählende Mittelgebirgszug schließt sich nordöstlich an das Hochgebirge der Hohen Tatra an. Wir besuchten den Pieniny Nationalparks, wo wir auf dem Dunajec — einem Nebenfluss der Weichsel — eine 14 km lange Floßfahrt unternahmen. Der Fluss, der hier die Grenze zwischen Polen und der Slowakei bildet, durchbricht in zahlreichen Schleifen das schroff aufragende Kalksteingebirge. Das Dahingleiten in teils zahmen, teils auch wilderen Wassern inmitten einer fast unberührten Naturlandschaft war ein Genuss; hier konnte jeder nach dem doch etwas anstrengenden Exkursionsprogramm mal wirklich einfach nur die Seele baumeln lassen!

Das letzte Quartier auf dieser Reise bezogen wir in Breslau — Schlesiens alter Hauptstadt. Obwohl Ende des 2. Weltkrieges auf sinnlose Weise zu 70 % zerstört, sind die Altstadt um den Markt herum, wie auch andere historisch bedeutsame Gebäude sehr liebevoll wieder aufgebaut worden. Ein Besuch im Hauptgebäude der alten Leopoldina Universität mit der prächtigen barocken Aula ließ etwas vom akademischen Glanz dieser einst berühmten preussischen Hochschule spüren.

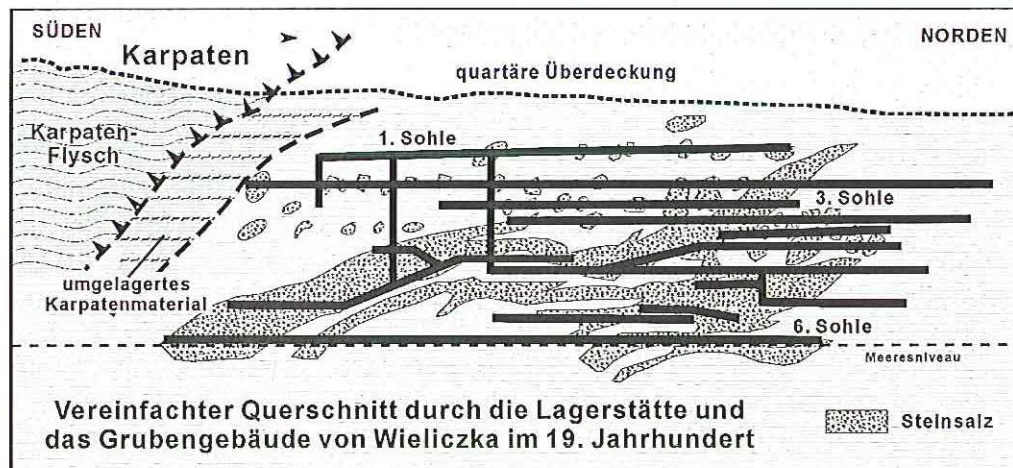
Am Ende der Reise waren wir glücklich ein modernes europäisches Land mit freundlichen und aufgeschlossenen Menschen erlebt zu haben, dem es in kurzer Zeit gelungen ist, sich des alten Ostblock-Images zu entledigen. Dass die hier zu Lande mit unter noch gepflegten Vorbehalte und dummen Vorurteile nur Altlasten einer sehr nachhaltigen, auf Lügen basierenden Propaganda aus der dunkelsten Zeit unsere Geschichte sind und nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben, davon konnte sich auf dieser Reise jeder überzeugen.

Das historische Salzbergwerk von Wieliczka verändert nach S. Aniol, 2004

Im Gegensatz zu vielen anderen mitteleuropäischen Salzvorkommen, die aus der Eindampfung des Zechsteinmeeres vor rund 250 Millionen Jahren hervorgegangen sind, handelt es sich hier um recht junges Steinsalz, das vor rund 20 Millionen Jahren aus dem Verdunstungsrückstand des Miozänmeeres entstanden ist. Das 15 km südöstlich von Krakau gelegene Vorkommen von Wieliczka bildet zusammen mit der ebenfalls traditionsreichen Lagerstätte von *Bochnia* einen 10 km langen und bis 1,5 km breiten Zug, der zur sog. *galizischen Salzprovinz* gezählt wird.

Ihren besonderen geologischen Bau verdankt die Lagerstätte der alpidischen Gebirgsbildung, während der die heutigen Karpaten gehoben und nach Norden überschoben wurden. Die Bildung von Steinsalz, Gips und tonigen Sedimenten erfolgte in einer *Vorlandsenke*, deren Füllung infolge tektonischer Beanspruchungen entlang von Gleitflächen ins Rutschen kam und einen aus Riesenschuppen bestehenden *Olistostrom* bildet. Im oberen Teil liegt das Salzlager zu Blöcken zerschert als großräumige tektonisch Brekzie vor, isolierte Salzkörper schwimmen gewissermaßen in der umgebenden Ton- und Gipsmasse. Im unteren Teil der Lagerstätte hingegen blieb das bis 5 m mächtige Salzlager nahezu ungestört flözartig liegen. Durch die Überlagerung von wasserundurchlässigen Tonschichten blieb das Salz bis nahe der Tagesoberfläche vor der Auslaugung geschützt.

Obwohl die Tradition der Salzgewinnung aus Solequellen in der Gegend um das heutige Wieliczka ca. 5 000 Jahre, bis in die Jungsteinzeit, zurück reicht, lassen die archäologischen, das Siedlungswesen in dieser Region dokumentierenden Erkenntnisse — bis zum 11. Jh. — keineswegs auf Reichtum bei der ansässigen Bevölkerung schließen. Die wesentliche Entwicklung von Wieliczka begann zwischen dem 11. und 13. Jh., was in der Verleihung der Stadtrechte 1289 an die einstige Siedlung durch Heinrich IV. Probus, den Fürsten von Schlesien und Krakau, zum Ausdruck kommt. Das Stadtrecht nach fränkischem Recht wurde durch Fürst Przemysl II. im Jahre 1290 bestätigte und erweiterte.



Die Salzsiederei wurde ziemlich intensiv betrieben. In der 2. Hälfte des 13. Jhs., als die natürlichen Salzquellen allmählich versiegt, ging man zum Bau von Brunnen über und förderte die Sole daraus zu Tage. Sicherlich führte dieses Solefördersystem wiederum zur Entdeckung des anstehenden Steinsalzes, das dann bergmännisch gewonnen wurde. Der heute älteste bekannte und lokalisierte Schacht, stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jh.

Das Salzbergwerk von Wieliczka ist das siebenhundert Jahre alte Werk der einfachen Bergmänner, der Ingenieure, der polnischen Herrscher und ausgezeichneten Gelehrten, ein Abbild des Werdegangs des technischen Gedankenguts und der Arbeitsmethoden, die Geschichte einer Mikrogesellschaft, die sich um den Bergbaubetrieb herum aufbaute.

Auf die Salzgewinnung und den Verkauf hatte stets der Landesherr das Vorrecht; er legte die Verwaltung des Bergwerks „in treue Hände“ oder verpachtete dieses. Zu Zeiten der Herrschaft der

Geschlechter der Piasten und Jagiellonen machten die Einkünfte aus dem Salzverkauf fast 1/3 des Staatseinkommens aus. Im Jahre 1368 ordnete König Kazimierz Wielki (Kasimir der Große) die Niederschrift des Gewohnheitsrechts der Bergmänner von Wieliczka und Bochnia an, worin die Rechte und Privilegien der Bergleute, die das „graue Gold“ zu Tage förderten, festgelegt waren.

Der Bergmann in Wieliczka lernte nach und nach das Salzvorkommen kennen, entdeckte seine Geheimnisse und Reichtümer. Er sicherte die Abbauhohlräume mit starken Holzverbauen gegen den nicht standfesten Ton, hob die in das Bergwerk eindringenden Wasser nach über Tage, sott diese und gewann daraus das Salz. Im Verlauf von sieben Jahrhunderten des Bestehens des Bergwerks wurden 7,5 Mio. m³ Salz gewonnen, was der Ladung eines Zuges mit einer Länge von 1/5 des Erdumfangs entspricht.

Das heutige Bergwerk von Wieliczka umfasst 9 Sohlen; die oberste liegt in 64 m, die unterste in 327 m Tiefe. Es gibt 26 Tagesschächte und 180 Blindschächte bzw. Absinken. Die Gesamtlänge aller Strecken beträgt ca. 300 km. Zählt man die Kammern, die ganze Generationen von Bergleuten im Verlaufe von sieben Jahrhunderten ausgehöhlt haben, dann ergeben sich 2040 Abbaukammern. Das Gewaltige an dem Bergwerk wird aber spätestens dann erkennbar, wenn einem nach Begehung der Touristenroute klar wird, dass dies gerade mal 3 % der gesamten Abbauräume sind!

Mit Hartnäckigkeit, aber auch voller Achtung hauten die Bergleute das Salz heraus, bauten Fördereinrichtungen, spannten Pferde zu Transportarbeiten ein. Die unregelmäßig geformten bis über 100 000 m³ großen Steinsalzkörper wurden im Kammerbauverfahren ausgehöhlt. Pfeiler und Schweben aus Salzgestein blieben stehen, um, unterstützt durch gewaltige Holzverzimmerungen, dem Gebirgsdruck standzuhalten. Die Abbauarbeiten an einem solchen Block zogen sich früher mitunter über mehrere Generationen hin.

Schon im Mittelalter war das Salzlabirynth in Wieliczka in ganz Europa bekannt.

Die Arbeit war sehr gefährlich, viele Bergleute kamen bei Unglücksfällen ums Leben und weitaus mehr erlitten Verletzungen. Ein großes Problem bildete Methangas („Schlagende Wetter“), — hier *Salpeter* genannt, das sich in den Abbauhohlräumen sammelte. Den „*Salpeter*“ fackelten erfahrene Bergleute ab, die man „*Büßer*“ nannte, weil sie bei ihrer gefährvollen Tätigkeit auf dem Boden entlang krochen.

Die gefährliche Arbeit weckte bei den Bergleuten eine stärkere Frömmigkeit als das bei anderen Gläubigen der Fall ist. Bis heute ist es üblich, an der Stelle, an der ein Bergmann ums Leben gekommen ist, ein Kreuz aufzustellen. Unter der Erde baute man Kapellen und hielt Gottesdienste ab. Als 1697 eine der Kapellen ausbrannte, verbot es die königliche Kommission, die Kapellen mit leicht brennbaren Elementen auszustatten. Aus diesem Verbot wurde die originelle Tradition der *Salzbildhauerei* geboren, die in diesem Bergwerk seit mehr als drei Jahrhunderten gepflegt wird. Die Salzbildhauerei betrieben die Bergleute in Eigenregie. Das größte Werk dieser Bildhauer-Autodidakten ist die beeindruckende, schöne Kapelle der Heiligen Kinga, die ab 1896 in einer Tiefe von 101 m unter Tage entstand. Der Heiligen Kinga, Tochter des ungarischen Königs Bela IV., schreibt die Legende die Entdeckung der Steinsalzlager von Wieliczka zu. Anlässlich ihrer Vermählung mit dem polnischen Prinzen Boleslaw Wstydlivy (Boleslaus der Schamhafte) bekam Kinga als Mitgift eine der Salzgruben in Maramures (Rumänien). Sie warf ihren Verlobungsring in den Grubenschacht. Als das fürstliche Gefolge auf dem Weg nach Krakau in der Nähe Rast machte, befahl Kinga ihren Dienern, einen Brunnen auszuheben. Statt auf Wasser, stieß man auf Salz, und im ersten freigelegten Salzblock fand sich Kinga's Verlobungsring wieder. Von da an galt die heilige Kinga als Schutzpatronin der Salzbergleute.

Auf der Touristenroute in den unterirdischen Strecken des Bergwerks trifft man ziemlich häufig auf Kapellen. Die in das Salzgestein gehauene Kapelle des heiligen Anton auf der 1. Sohle ist zwar stark verwittert, aber immer noch schön. Schon im Jahre 1698 wurden hier zur Einleitung des Arbeitstages heilige Messen gefeiert. In der Heilig-Kreuz-Kapelle (Mitte 19. Jh.), die von einem anderen, gefährdeten Standort auf die 2. Sohle verlagert wurde, befinden sich einige der wenigen in dem Bergwerk vorhandenen Holzschnitzereien, die aus dem 17. Jh. stammen.

Im Licht der Grubenlampen machten das Grubengebäude einen düsteren und geheimnisvollen Eindruck; die menschliche Fantasie ließ alles ringsherum lebendig werden und gewaltig erscheinen. So entstanden viele auf das Bergwerk bezogene Märchen und Legenden. Bis heute sind die Erzählungen von „Jenem“ — dem „Schatzmeister“, der über die Sicherheit der Bergleute wacht, lebendig. Bereits im Jahre 1638 erstellte Marcin German die ersten Grubenrisse, die Wilhelm Hondius 1645 mit Stichen verzierte. Diese Dokumente sind eine reichhaltige Informationsquelle über das einstige Bergwerk und die Bergmannsarbeit. Darin findet man beispielsweise die „Teufelsfahrt“ — die Einfahrt der Bergleute an einem Seil (auch als sog. „Wieliczka-Traube“ bezeichnet). Dies war das Vorrecht der älteren Hauer, die Jugend musste über Treppen und Leitern in das Bergwerk hinabsteigen. 1570 arbeiteten hier etwa 850 Bergleute.



Am Förderseil hängend einfahrende Bergleute — die sog. Wieliczka-Traube.

Seit dem 16. Jh. verwendete man zur vertikalen Förderung hauptsächlich Pferdeköpfe, von denen einige erhalten geblieben sind. Im 17. Jh. gab es im Bergwerk Wieliczka ca. 100 Pferde. Schon allein die Steinsalzgewinnung war ein gefährliches Unterfangen, Feuer, Wasser und Grubengas bedrohten Leben und Gesundheit der Bergleute. Wassereintritte, mit denen die Bergleute noch heute unaufhörlich zu kämpfen haben, bedrohten viele Male das Bergwerk und die darüber stehende Stadt ernstlich. Die letzte Überflutung des Bergwerks im Jahre 1992 verursachte zahlreiche Schäden. Die Gefahr einer Feuersbrunst war vor allem in den Zeiten, als noch mit dem offenen Grubengeleucht gearbeitet wurde, allgegenwärtig; eine um so ernsthaftere Gefahr, da Grubenbrände nicht leicht zu löschen waren. Eines der größten Feuer im Jahre 1644 wütete 8 Monate lang. Die Bewetterung stellte ebenfalls ein nicht geringes Problem dar. Man konstruierte Blasebälge und Luttentouren für die Bewetterung der Grubenräume. Heute dienen drei effektive Ventilationssysteme zur Bewetterung des Bergwerks.

Das Bergwerk gab den Menschen aus der Umgebung von Wieliczka Arbeit, die in recht zahlreichen Knappschaften vereinigt waren. Das

von Verwaltern geleitete Bergwerk funktionierte mal besser, mal schlechter. Zwar nahmen die Knappschaften die Interessen der Bergleute wahr, aber dennoch kam es gelegentlich zu Aufständen. Der größte Aufstand im Jahre 1690 wurde vom Heer niedergeschlagen und endete mit einem Gerichtsverfahren, in dem Todes- und Prügelstrafen verhängt wurden.

Im Salzbergwerk von Wieliczka entdeckte man einmalige Kristallgrotten. Die natürlichen Hohlräume in 80 m Tiefe begeistern durch ihre wunderschönen Steinsalzkristalle, von denen die größten Kantenlängen bis zu 50 cm haben. Sie wurden Ende des 19. Jh. entdeckt und sind zwar teilweise ihrer Kristalle beraubt (die größte Kristallsammlung von Wieliczka befindet sich in Wien, die Exponate wiegen fast eine Tonne), dennoch erwecken sie bei allen Besuchern Begeisterung. Im Jahre 1978 wurde das Salzbergwerk von Wieliczka durch die UNESCO ausgezeichnet, indem es auf die Liste des Weltkultur- und Naturerbes gesetzt wurde. Im Jahre 1994 erhielt das Salzbergwerk von Wieliczka Kraft einer Verfügung des Präsidenten der Republik Polen den Status eines Denkmals der Geschichte der Polnischen Nation zuerkannt.

Erhebliche Produktionssteigerungen hatten in den 1940er und 1950er Jahren zu einer raubbauartigen Gewinnung im Zentralteil des Bergwerks geführt, wodurch die Stabilität des Gebirges gestört wurde und die historischen Kammern großen Schaden erlitten. Der sehr bedeutende moderne Steinsalzabbau (1984 betrug die Belegschaft des Bergwerks noch rund 1500) wurde vor einigen Jahren gänzlich eingestellt. Heute wird nur noch in geringem Umfang Siedesalz aus der natürlich anfallenden Sole gewonnen.

Schon im frühen 19. Jh. etablierte sich ein reger Bergbautourismus mit mehr 100 Besuchen wöchentlich. Man warb damals schon für „eins der schönsten Ziele in der k&K-Monarchie.“ Heute besichtigen jährlich mehr als 900 000 Menschen diese einmalige Anlage. Die 3,5 km lange Touristenroute beginnt und endet am 135 m tiefen Danielowicz Schacht. Zu sehen sind 26 Kammern, darunter eine 54 m lange, 17 m breite und 12 m hohe Kirche, ein Konzertsaal und das weltweit wohl einzige untertägige Postamt — 130 m unter der Erde. Hinzu kommen ein modern gestaltetes Salzmuseum und ein Sanatorium zur Behandlung von Atemwegserkrankungen.

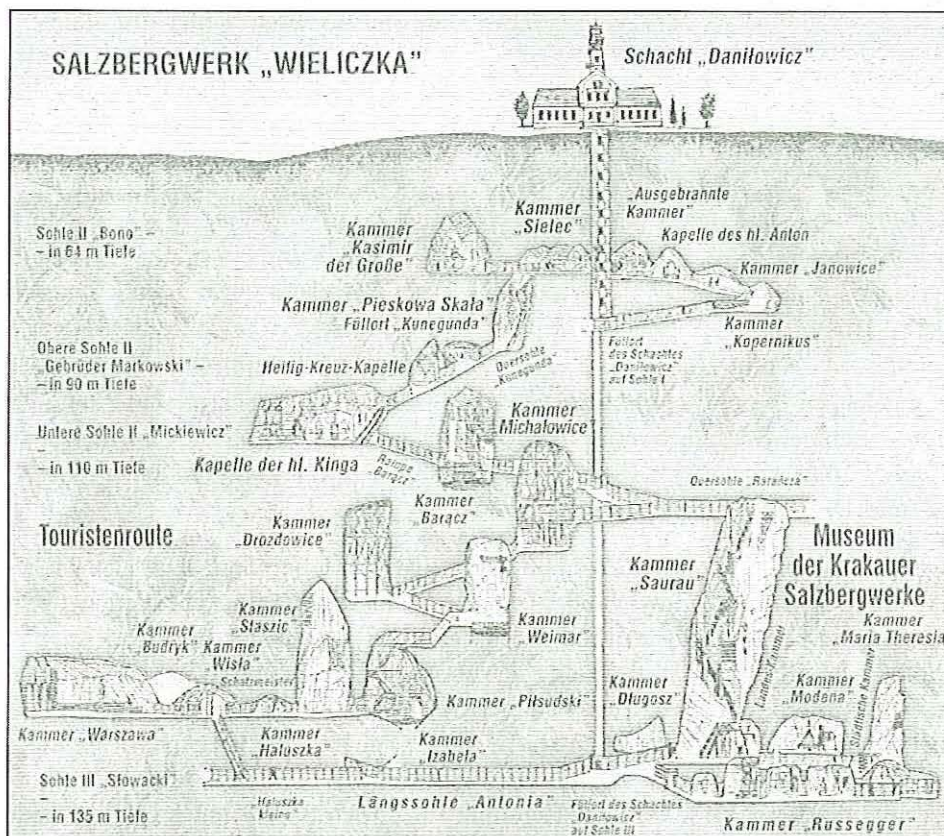
Schriftum:

Jodlowski, Antoni: Von den Anfängen der Salzgewinnung bei Wieliczka und Bochnia bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Anschnitt, 36, H. 5–6, 1984, S. 158 ff.

Piotrowicz, Josef: Die Entwicklung der Salinen in Wieliczka und in Bochnia von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Anschnitt, 36, H. 5–6, 1984, S. 174 ff.

Podlecki, Janusz: Wieliczka — Das altertümliche Salzbergwerk. Verlag Karpaty, Krakau 2004

Ruder, Jürgen: Das polnische Steinsalzbergwerk Wieliczka — ein in vieler Hinsicht einmaliges Bergwerk. Bergbau 3 (1993), S. 124 ff.



Schematischer Seigerriss des Besucherbergwerks von Wieliczka.

Kurzurückblick auf das Bergfest 2005 an der Grube Roter Bär von Markus Liebermann

Bei strahlendem Wetter konnte das diesjährige Bergfest stattfinden. Durch die schon mehrfach erwähnte und ausdrücklich geplante offizielle Abwesenheit des ersten Vereinsvorsitzenden Matthias Bock war dem „Wettergott“ ein Schnippchen geschlagen worden. Andererseits war es für die Akteure der Arbeitsgruppe, der Kurrende, des Heimatbundes, des Waldarbeiter Instrumental Musikvereines und der Bergmusikanten dann auch etwas angenehmer, nicht gegen den letztjährigen Hagel arbeiten zu müssen. Bei guter Verpflegung und gewohnt stollenkalt Getränken kam so rechte und entspannte Festlaune auf.

Doch neben dem reinen Vergnügen sollte auch die Arbeit nicht zu kurz kommen, denn die Arbeitsgruppe bot in der Grube Roter Bär und bis oben an die Radstube heran Grubenfahrten an, die gerne angenommen wurden. Die Beliebtheit war

zum einen wegen der engagierten und informativen Führungen nachzuvollziehen, andererseits werden die acht Grad Stollentemperatur einen besonderen Reiz ausgemacht haben.

Anderer Arbeit wurde im Vorfeld geleistet: Der Platz war schön hergerichtet und hatte im Rahmen der üblichen Arbeitseinsätze sein Gesicht bekommen. Während dieser Arbeiten erreichte das neue Arbeitsgruppenmitglied Tobias Rosga seine ersten einhundert Arbeitsstunden, was mit der Übergabe eines *Ehrenscharper-Messers* am Festtag öffentlich kund getan wurde.

Die beiden Kinder Andrea und Selina Simon, die Nachbarn am Beerberger Tagesstollen sind, wurden für ihre außerordentliche Mitarbeit während der letztjährigen Aufwältigung dieses Stollens mit einer Urkunde und Anstecknadel geehrt.



Blick auf den Zechenplatz / Festplatz während des Spiels des Heimatbundes

(Foto: Bock)

**Nebenstehende Fax-Anmeldung bei Interesse
bitte ausgefüllt per Fax zurück an Matthias Bock,
an die Nummer +49 (0) 37 31 / 21 87 83**

oder persönlich bei Markus Liebermann am Schwalbenherd 7 in Sankt Andreasberg abgeben.

Fax-Anmeldung

8. Internationaler Bergbauworkshop in Most / Tschechien www.montanhistorik.de

Name: Vorname:

Straße:

Postleitzahl: Ort:

E-Mail:

Telefon: Telefax:

Organisation / Verein:

Exkursionsauwahl (bitte ankreuzen oder nummerieren)

<input type="checkbox"/> Teilnahme Vorexkursion Mi. 07.09. <input type="checkbox"/> Aktiver Braunkohlenbergbau bei Most	<input type="checkbox"/> Auswahl Exkursion Sa. 10.09. <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Pribram II <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Joachimsthal <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Zinnbergbau <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Most / Braunkohle
<input type="checkbox"/> Auswahl Exkursion Fr. 09.09. <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Pribram I <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Prag, Schacht Mayrau <input type="checkbox"/> Wahl mit Ziel Kuttenberg	<input type="checkbox"/> Interesse Nachexkursion So. 11.09. <input type="checkbox"/> Interesse, aber das Ziel ist noch offen

Vorbestellung Bustransfer zu den Exkursionen (10 Euro) Euro

Anreise

Abreise

gleich Übernachtungen

Einzelzimmer (30 Euro je Nacht) Euro

Doppelzimmer (23 Euro je Nacht) Euro

(zusammen mit:))

Teilnahmebeitrag für den Workshop (35 Euro) Euro

Gesamtkosten Euro

Kommentare:

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Rote Lichtnelke

(Rotes Leimkraut), Nelken-
gewächs, Blütezeit: April bis
August, Standort: Bergwie-
sen, Waldränder, häufig



Wald-Storchschnabel,

Storchschnabelgewächs,
Blütezeit: Juni bis Juli,
Standort: Bergwiesen,
Waldränder, häufig



Europäische Trollblume

(Goldknöpfchen, Kugelra-
nunkel), Hahnenfußgewächs,
Blütezeit: Mai bis Juni,
Standort: feuchte wiesen,
Bergwiesen, selten, geschützt





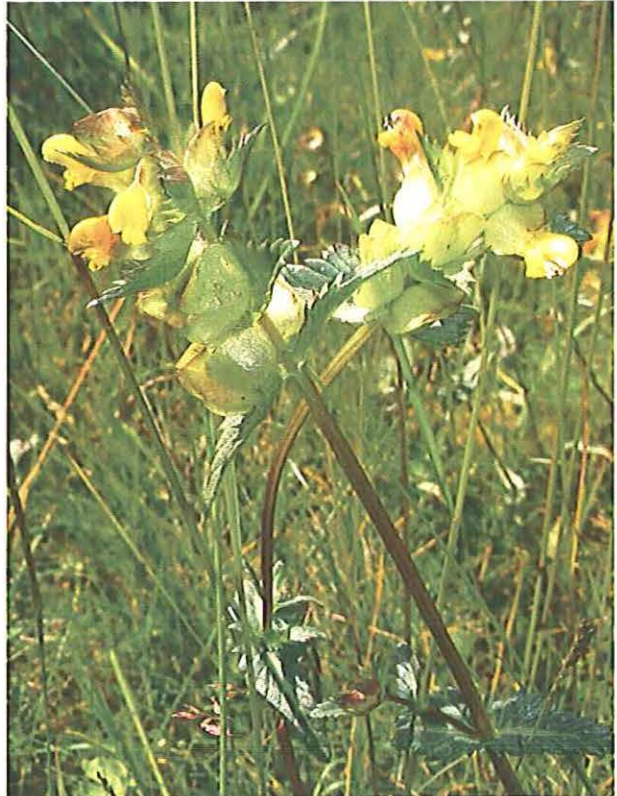
Berg-Feuerlilie

(Feuerlilie, Bulbillentragende Feuerlilie), Blütezeit: Juni–August, Bergwiesen, stammt aus südmediterran-alpinen Gebieten, trägt Brutzwiebeln (Bulbillen) in den Blattachsen, geschützt



Echte Goldrute

(Gemeine Goldrute), Korbblütengewächs, Blütezeit: Juli bis September, Standort: Bergwiesen



Kleiner Klappertopf,

Braunwurzgewächs, Schmarotzer seine Wurzeln zapfen die von Gräsern an, Standort: Wiesen, Halbtrockenrasen, zerstreut



Bach-Nelkenwurz,

Rosengewächs, Blütezeit: Mai bis Juli, Standort: Nasse Wiesen, Flachmoore, alte Heilpflanze, stellenweise häufig

Busch-Windröschen

(Weiße Anemone), Hahnenfußgewächs, Blütezeit: März bis Mai, sehr häufig



Wald-Windröschen

(Großes Windröschen), Hahnenfußgewächs, Blütezeit: April bis Juni, liebt etwas kalkhaltigen Boden, sehr selten, geschützt



Sumpf-Dotterblume,

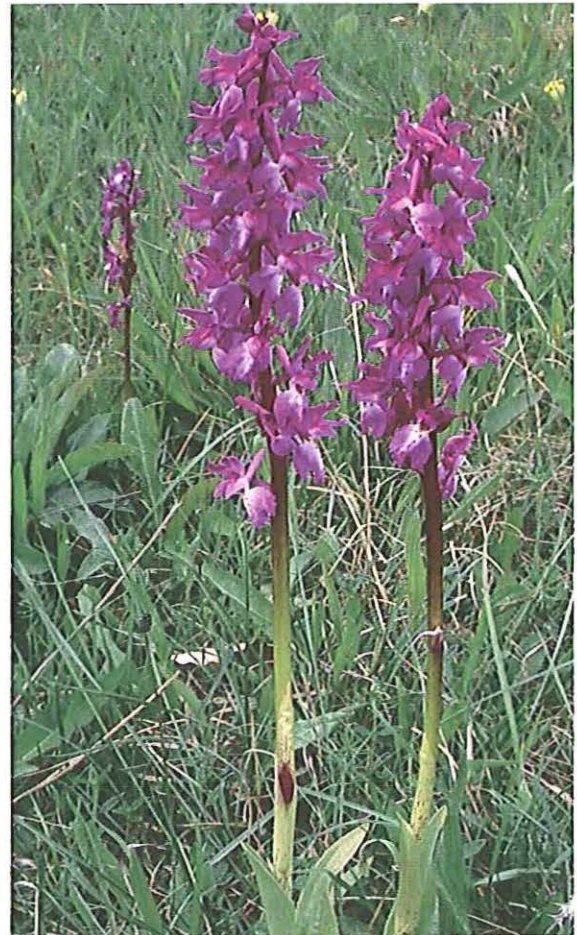
Hahnenfußgewächs, Blütezeit: April bis Juni, Standort: nasse Wiesen, Bachufer, häufig





Alpen-Milchlattich,

Blütezeit: Juli bis August, eigentlich eine subarktisch-alpine Pflanze, seit etwa 20 Jahren auch in der Umgebung von St. Andreasberg, am Rehberger Graben und seinen Ausläufern heimisch.



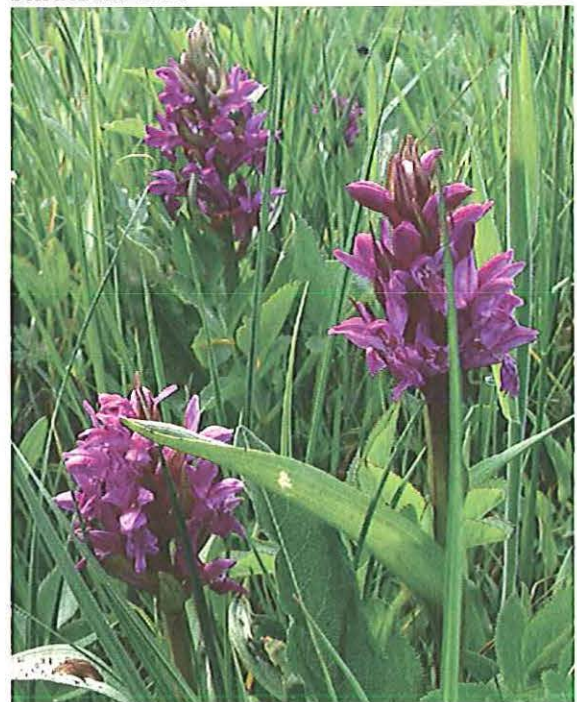
Manns-Knabenkraut

(Stattliches Knabenkraut, Männliches Knabenkraut), Orchideengewächs, Blütezeit: Mai bis Juni, Standort: Halbtrockenrasen, schützenswert



Eisenhutblättriger Hahnenfuß,

Hahnenfußgewächs, Blütezeit: Mai bis Juni, Standort: nasse Wiesen, Bachufer, zerstreut



Breitblättriges Knabenkraut

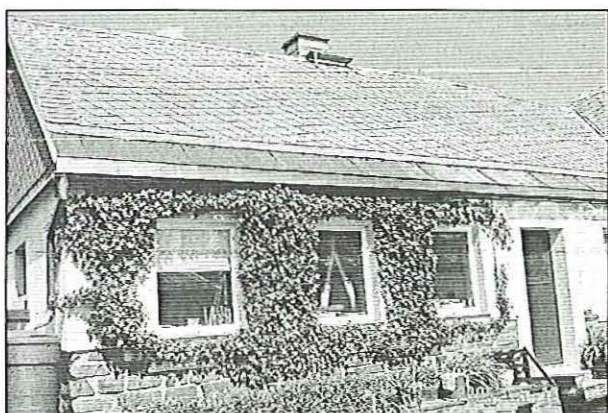
(Breitblättrige Kuckucksblume), Orchideengewächs, Blütezeit: Mai bis Juni, Standort: nasse Wiesen, Flachmoore, schützenswert

Der Geschichtsverein entwickelt eine Sankt Andreasberger Räuchermännchen-Modellserie von Matthias Bock

Wie bereits zur Jahreshauptversammlung angekündigt, hat der Verein die vergangenen Wochen und Monate genutzt und eine eigene Modellreihe für Harzer Räuchermännchen entwickelt. Die Entwicklung erfolgte in Zusammenarbeit mit der Seiffener Traditionsfirma Körner, einem kleinen Familienbetrieb in der bekannten Holzkunststadt im Erzgebirge.

Vorgeschichte

Schon lange ist im Harz das Problem bekannt, dass die Produkte der traditionellen Holzkunstarbeit dominiert werden durch die Arbeiten und Modelle aus dem Erzgebirge. Eigenständige Entwicklungen und Harzer Motive sind sehr gefragt. Dieses Problem kann man auch seit Jahren bei den Schwibbögen beobachten, wo man Harzer Motive letztendlich nur durch Eigenherstellung oder durch Einzelanfertigung unserer Harzer Schnitzer erhalten kann.



Schnitzerhaus der Familie Körner in Seiffen (Mai 2005)

Wir waren daher sehr erfreut, als wir durch einen mehr zufälligen Kontakt über Möglichkeiten ins Gespräch kamen, spezielle Kleinserien in Seiffen anfertigen zu lassen.

Für eine preisgünstige Produktion ist dabei wichtig, dass die Herstellung der Räuchermännchen außerhalb der eigentlichen Hauptsaison erfolgt. Die Betriebe leiden seit der schlechten Wirtschaftssituation unter einer Änderung im Kaufverhalten der Geschäfte und Einzelabnehmer.

Die Käufer entscheiden sich immer später im Jahr zur Bestellung, so dass ein Großteil des Jahres auf eigenes Risiko produziert werden muss. Ich habe bei einer kurzen Exkursion selbst den Schnitzerbe-

trieb in Seiffen besucht und mir das Arbeitsumfeld angesehen. Nahezu alle Arbeitsschritte werden in der eigenen Werkstatt selbst durchgeführt.

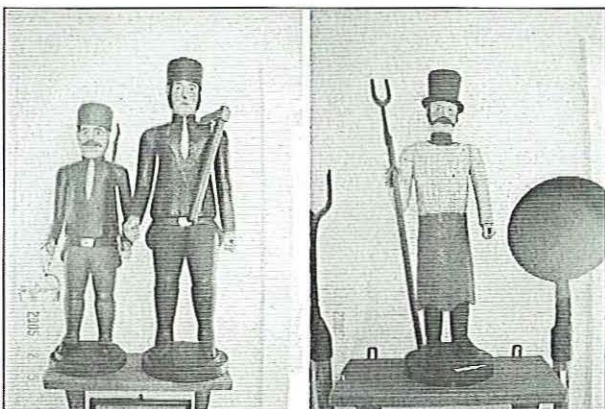


Teilansicht der Schnitzerwerkstatt der Familie Körner in Seiffen (Mai 2005)

Auch die Entwicklung des Designs und der Verkauf der gesamten Ware liegen in der Hand der Familie. Die nebenstehenden Fotos zeigen ein paar Eindrücke aus diesem Arbeitsleben.

Entwicklungsarbeit

Aufbauend auf einer vorhandenen Grundform und vorhandenen Figuren im Bergwerksmuseum Samson wurden zwei erste Typen von Räuchermännchen entwickelt. Zunächst haben wir einen einfachen Andreasberger „Bergmann“ nachgestaltet. Vorlage bildeten neben den Holzfiguren natürlich auch die vielen bekannten Abbildungen unseres Bergbaus.



Holzfiguren im Bestand des Bergwerksmuseums Samson (Bergmann)

Wir haben bewusst die traditionell schlichte Harzer Grubenkleidung in Schwarz gewählt. Beson-

ders wichtig ist das einfache grüne Mooskappchen. Gegenüber den prunkvollen erzgebirgischen Darstellungen bildet dies natürlich einen starken Kontrast, aber gerade den Kennern unseres heimischen Bergbaus, dürfte die Bedeutung besonders am Herzen liegen und wir hoffen, dass dieser Räuchermann ein Muss für jeden Heimatfreund und Freund der Andreasberger Bergbaugeschichte sein wird. In der Normalausstattung erhält unser Räucherbergmann einen einfachen Harzer Schlegel und den Harzer Frosch als Geleucht. Anstelle des Geleuchtes haben wir auch einige mir Kerzenhalter anfertigen lassen, da dies auch vielfach nachgefragt worden ist. In Erinnerung an einen der letzten Bergmänner der Grube Roter Bär erhielt unser Bergmann den Namen „Hermann“ (Hermann Bergmann).

Die zweite Entwicklung geht auch im wesentlichen auf eine Vorlage aus dem Bergwerksmuseum Samson zurück: Ein Andreasberger Hüttemann! Neben dem Arbeitswerkzeug und natürlich dem „Leder vor dem Bauch“ fällt hier insbesondere die Kopfbedeckung auf. In Erinnerung an meinen Urgroßvater, den Silberhüttenmann Wilhelm Bock, haben wir unseren Hüttemann „Wilhelm“ getauft.

Weitere Entwicklungen zum Ausbau der Serie sind in Vorbereitung!

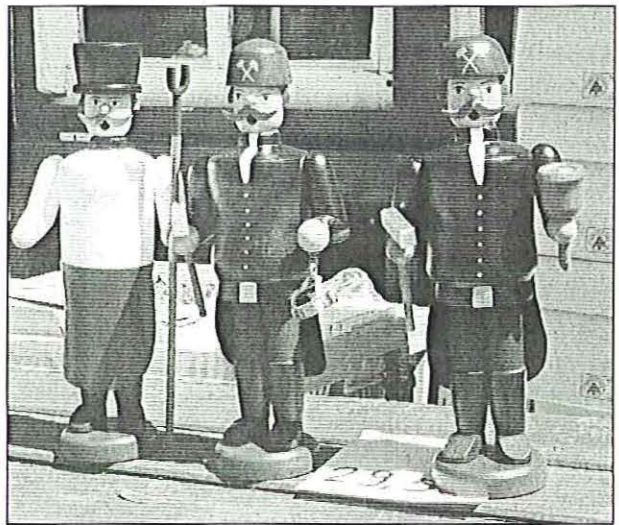
Bezug

Der Geschichtsverein würde sich natürlich sehr freuen, wenn diese besondere Entwicklung über

die Grenzen unseres Vereins bekannt wird. Die Räuchermänner vertreiben wir ausschließlich nur über unseren Verein und er wird zu einem Preis von 29,50 Euro abgegeben.

In Sankt Andreasberg können die Räuchermännchen direkt bezogen werden über das Bergwerksmuseum Grube Samson zu den üblichen Öffnungszeiten.

Zukünftig wird auch die schriftliche Bestellung^a und Versendung möglich sein (zzgl. Porto und Verpackung). Die Erlöse kommen unserer Vereinsarbeit zugute.



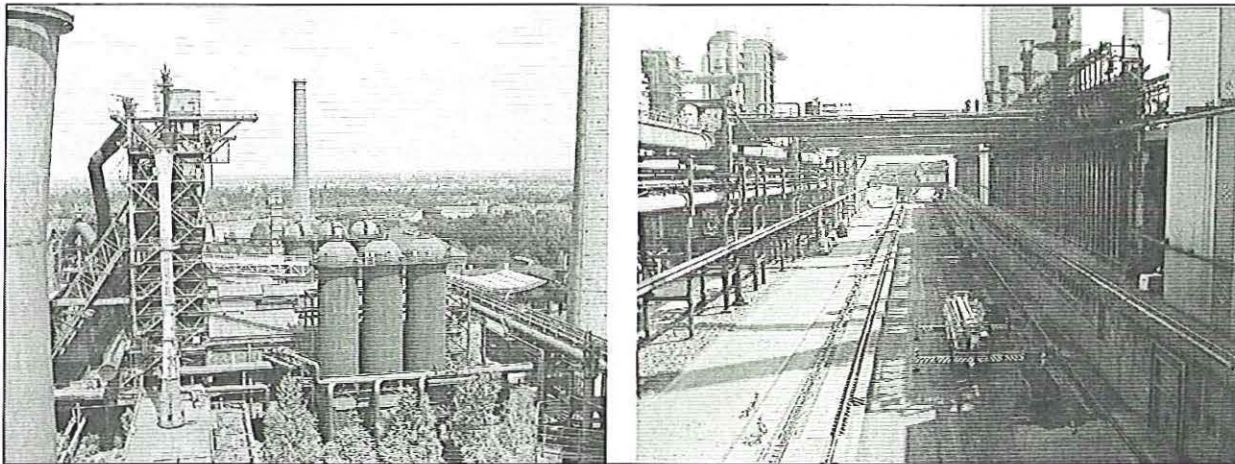
Die neuen Berg- und Hüttenleute warten beim Bergfest auf Ihre neuen Besitzer

^aBestellungen können Sie abgeben beim Bergwerksmuseum Grube Samson, unserer Vereinsadresse oder per Fax bei mir unter 03731/218783.



Direkt vor dem Bergfest fand die Jahreshauptversammlung des Fördervereines GEWERKSCHAFT GRUBE ROTER BÄR im Zechenhaus der Grube statt. Nach der Versammlung trafen sich die anwesenden Gewerke zum Fototermin vor dem Bärener Mundloch

Exkursionsbericht Ruhrgebiet von Markus Liebermann



Ein Blick auf die Hochöfen 1 und 2 der stillgelegten Hütte in Duisburg–Meiderich, heute *Landschaftspark Meiderich*
Foto: S. Dützer

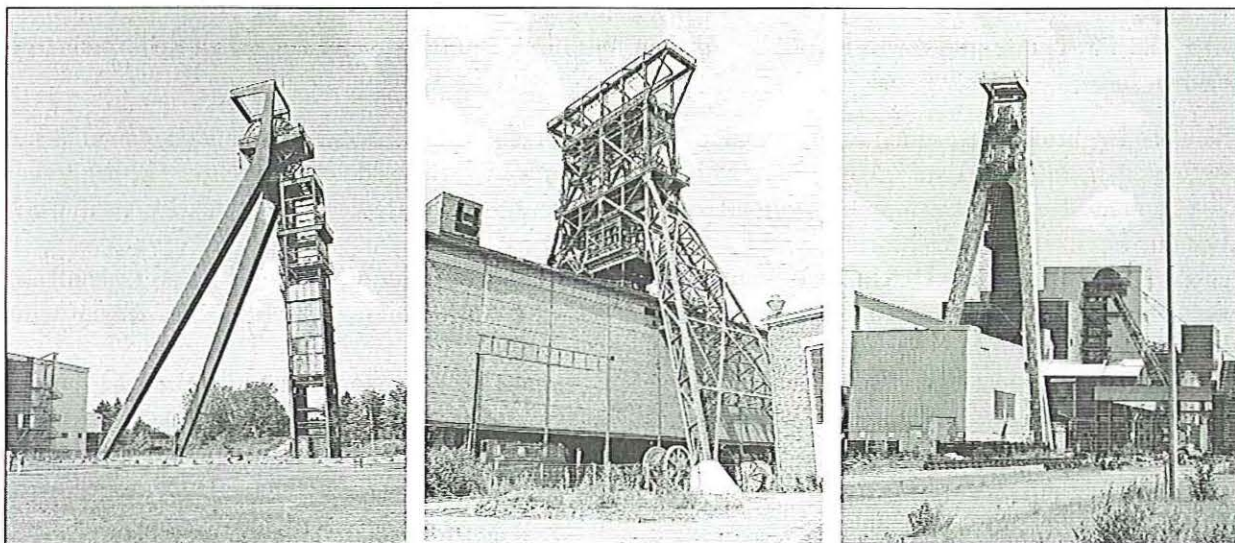
Die Kokerei Prosper, hier der Blick auf die zweite Ofenbatterie.
Foto: S. Dützer

Seit einiger Zeit kursierte in der Arbeitsgruppe die Idee einer gemeinsamen mehrtätigen Exkursion ins Ruhrgebiet. Nach einigen Vorbereitungen nannten die zu besuchenden aktiven Betriebe der DSK = Deutsche Steinkohle AG Alternativtermine und um die herum wurde dann die Exkursion aufgebaut.

Der Start des Programms vollzog sich an einem Sonntag an den Wurzeln des Ruhrbergbaus, im Muttental bei Witten. Der Montag stand im Zeichen der Förderturmumrundungen und der Hüttentechnik. Dienstag wurde am Vormittag die DBT in Lünen als großer Bergwerksausrüster besucht, nachmittags konnte eine Befahrung einer

ehemaligen Kleinzeche in Dortmund–Hohensyburg organisiert werden. Das besondere Erlebnis war hier die Bergauf–Fahrung in einem ca. 30 Grad einfallenden und nur 45 cm mächtigen Kohleflöz. Mittwoch waren zwei aktive Betriebe der DSK, die Kokerei und das Bergwerk Prosper „dran“. Danach war das Programm auch schon beendet und die sieben Teilnehmer aus dem Kreis der Arbeitsgruppe Bergbau unseres Vereines reisten wieder ab.

Als Resumee bleiben erlebnisreiche Tage zu vermelden. An einigen der besuchten Einrichtungen teilen die Begleiter mit, dass sie gerne zu einem Gegenbesuch in den Harz kommen würden.



Recklinghausen II / (Recklinghausen) Consolidation 9 / (Gelsenkirchen) Fürst Leopold / (Dorsten–Hervest)
Drei der vielen Fördergerüste, die während der Ruhrgebietsexkursion besucht wurden. Leider sind die gezeigten Schachtanlagen alle stillgelegt.
(Fotos: S. Dützer)

Ein neues Objekt des Lehrbergwerks...

Die Versuchsgrube St. Andreasberger Glück am Matthias Schmidt Berg

von Wilfried Ließmann

Am Westhang des Matthias Schmidt Berges, nur etwa 150 m südlich des ehemaligen Steinbruchs der Fa. Kasteineke versteckt sich 40 m über der Talsohle des Wäschegrundes im Wald das zugewachsene und teils bereits verschüttete Mundloch eines alten Stollens. Alte Annerschbarger kennen dieses nur rund 100 m lange, ganz im Festen stehende Ort unter dem volkstümlichen Namen „Lichtelstollen“. Das auf den ersten Blick scheinbar unbedeutende Suchort erweist sich beim näheren Hinschauen als ein höchst spannendes montangeschichtliches Kleinod, über das es im Archiv des Landesbergamtes sogar eine Akte gibt. Der alte Name dieser Mitte des 18. Jahrhunderts betriebenen Versuchsgrube lautet **St. Andreasberger Glück**.

Da dieses Bergbaurelikt noch zum sog. „*Auswendigen Grubenzug*“ zählt und im Feld *Andreasberger Hoffnung* liegt, für dessen Nutzung zwischen dem Geschichtsverein und der Firma Deutschen Baryt Industrie ein Gestattungsvertrag besteht, wurde es kürzlich mit in Kreis der von der Arbeitsgruppe Bergbau betreuten Montanobjekte aufgenommen. Die Zahl „unserer Gruben“ hat sich, nachdem 2004 der Beerberger Stollen hinzu gekommen ist, auf fünf erhöht.

Um das Mundloch vor dem weiterem Verfall zu bewahren und das Objekt interessierten Laien und Fachbesuchern zeigen zu können, führte die Arbeitsgruppe nach vorangegangener Anzeige beim Bergamt im Rahmen einer Arbeitswoche im März 2005 einen Arbeitseinsatz zur Aufräumung dieses Stollens durch. Zur Freilegung der Wasserseige musste etwa 1 m Hangschutt weggeschafft werden, so dass das im vorderen Stollenbereich etwa 40 cm tief aufgestaute Wasser abfließen konnte. Seitlich des Mundlochs wurden die Hangböschungen mit Trockenmauern abgefangen. Nachdem durch die Förderung von einigen Kubikmetern Bergematerial die Stollensohle begradigt, die Wasserseige nachgezogen und hinein geworfenes Holz und etwas Müll entfernt waren, kann der Stollen nun bequem und mit normalen Wanderschuhen befahren werden. Zur Sicherung des Objektes wurde eine verschließbare Gittertür eingesetzt. Während der kalten Jahreszeit soll der Stollen wie seit Jahrhunderten Fledermäusen als Winterquartier dienen.

Was macht nun diesen insgesamt nur rund 100 m langen Stollen so wertvoll, um diesen Arbeitsaufwand zu rechtfertigen ?

Zur Betriebsgeschichte

Die kleine muldenartige Eintalung, in der zeitweise ein kleiner Bach fließt, folgt einer unbedeutenden Störungszone, die hier den Diabas des Matthias Schmidt Berges durchsetzt. Funde von Ganggestein mit Kalkspat, Quarz und etwas Kupferkies mögen hier bereits in früherer Zeit Anlass zu Schürfarbeiten gegeben haben.

Die erste Nachricht über einen alten, aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg stammenden Versuchsbau liegt aus dem Jahr 1691 vor¹. Unter dem Namen **Güldener Adler** wurde ein 6 Lachter (12 m) langer alter Stollen *über dem Edelmanns Stollen* (Unterer Edelleuter Stollen) wieder aufgemacht; vermutlich aber nur kurzzeitig weiter betrieben.

Im Jahr 1712 wurde das Ort im Matthias Schmidt Berg dann von der Weinstöcker Gewerkschaft erneut gemutet (Mutung am 15. Dezember 1712)². Über Art und Umfang des Betriebes liegen keine Nachrichten vor.

Die nächste Nachricht stammt von 1739: Unter dem Namen **St. Andreasberger Glück** legten der Sankt Andreasberger Einfahrer Johann Heinrich BOCK gemeinsam mit den beiden Steigern Johann Michael HABERLAND (von der Grube St. Andreas) und Georg Daniel STÖRMER (von der Grube Engelsburg) Mutung auf einem „*am Matthias Schmidt Berge über dem dasigen Edelleuter Gang befindlichen alten Bau*“ ein³.

¹Bergarchiv Clausthal Hann 84 a Acc 1 Nr. 1027; vgl. LIESSMANN, 2004

²Bergarchiv Clausthal AO Fach 825 Akte Nr. 13

³AO Fach 1086 Akte Nr. 73

Einige Jahre lang wurde das Ort querschlägig in Richtung auf den vermuteten Gang vorgetrieben. Das Bergamt hatte die Gründung einer *lehnschaftlichen Gewerkschaft* (60 Kuxe) gestattet, die allerdings recht finanzschwach war, so dass die Grube nur zeitweise mit 2 Weilarbeitern belegt werden konnte. Die nächste Nachricht über den Grubenbetrieb findet sich im Clausthaler Bergamtsprotokoll von Nr. 13 Luciae 1745, damals war kurz zuvor ein Erzgang getroffen worden:

„Der Bergschreiber trage vor: Nachdem ihm berichtet sey, daß dasjenige am Matthias Schmidt Berge über den dasigen Edelleuther Gange befindliche Trumm, worauf von dem Einfahrer Bock und deßen Mitgewercken Inhalts §18 BA Prot. Nro. 10 Qu. Remin 1739 bereits Muhtung eingelegt sey, sich ohnlängst mit schönen Kupfererzen angelaßen. So habe er nebst gedachten Einfahrer den Augenschein davon selbst eingenommen und befunden, daß das dasige am Berge angesetzte, durch Quergestein zu beßerer Erreichung des Ganges fortgetriebene Ort ohngefahr 34 Ltr. fortgebracht sey und der Gang, welcher noch nicht gänzlich überbrochen, sich davor 1 Spann mächtig spahtig mit derben, dergestalt edlen Kupfer Ertzen erweise, daß der geschehenen Probierung nach der Centner davon 47 Pfund Kupfer in Gehalt gekommen; von Silberertzen hätte er zwar denmahlen nichts im Anbruche gefunden, doch sey von dem Einfahrer gemeldet, daß er auch vorhin Glantz Ertz Flitschen in dem Gange verspüret habe. Im übrigen sey das Werck wie bekandt, nicht nur der Bergstadt und denen Puch- und Hüttenwercken nahe, sondern auch also belegen, daß demselben mit benötigten Aufschlage Waßern gantz wol geholfen werden könne. Wie wol nun bey solchen Umständen und vorbeschriebenen guten Anschein des Ganges darauf wol zu gedenken wäre, daß um den lehnschaftlichen, bisher nicht hinlänglich befoderten Bau, desto beßer fortsetzen zu können, eine volle Gewerkschaft alda errichtet, und das Werck in den Berg Zettel genommen werden möge, zu mahlen nicht nur nach dem ihm vorgezeigten Verzeichniß derer lehnschaftlicher Gewercken würcklich schon 60 Kuxe darauß verzubüßet würden, sondern auch noch mehr baulustige Gewercken bald aufzusuchen stünden. Es hielte er, der Bergschreiber doch noch zur Zeit rahtsahm, daß gedachtes Trum noch beßer untersucht werde, um von der Beständigkeit derer jetzigen Anbrüche noch mehr versichert zu seyn ...“

Außerdem wird noch angemahnt: „daß Verschreib- und Rezeßgeld von Anfang an noch rückständig seyn“ und „... auch die lehnschaftliche Gewerkschaft zur Ratification und Eintragung im lehnschaftlichen Bergbuch noch nicht eingesandt hätte.“

Die Skepsis des Bergschreibers sollte sich bewahrheiteten, denn die erwähnten reichen Kupfererzabbrüche erwiesen sich als ein einmaliger Zufallsfund. Beim weiteren Auslängen auf dem Gang fanden sich nur ganz sporadisch kleine Kupfererznerster. Zur Tiefenerkundung wurde ein Gesenk angesetzt, das aber wegen der sich darin sammelnden Wasser wieder eingestellt werden musste. Für den Betrieb einer Kunst fehlte das Geld. Über das weitere Vorgehen und die Finanzierung des Baus gerieten die Gewercken schließlich in Streit, worauf viele ihre Baulust verloren und sich abwendeten.

In Nr. 7 Crucis 1747 heißt es im Protokoll:

„Auf dem St. Andreasberger Glück sey 8 Ltr. hinter dasigen Orte zurück 2 Ltr. tief zum Versuch abgesunken, nach der Hand aber unter denen Gewercken Zweifel entstanden, welcher Gestalt der Bau ferner fortzusetzen sey, indem einige derselben das Absinken, andere aber das Ort allein zu betreiben rahtsahmer gehalten und anderer Gestalt darauf nicht ferner hätten bauen wollen ...“

Kurz darauf führten Vizebergmeister Tobias DANNENBERG und die Sankt Andreasberger Geschworene eine Spezialbefahrung durch, in deren Bericht die Grube folgendermaßen beschrieben wird:

„... der Gang im Absinken am oberen Stoß nach dem Orte hinzu ist 1 Spann mächtig mit Spaht und ein paar Kupfer Ertz Flecken; auf der Sohle ist derselbe nur eine quere Hand mächtig ohne Ertze und schweherer Spaht (...) Es werden darin starke Wasser verspührt (...).

Vor dem Orte ist der Gang auch nur eine quere Hand mächtig, jedoch mit eingesprengten Kupfer Ertzen, als auch einige Glantz Ertzflitschen und leichter Spaht.“

Man beschloss, künftig nur das Feldort zu belegen, da man glaubte, es gebe einen Zusammenhang zwischen „der Höhe des Berges und einer Veredelung des Ganges!“

Da sich bereits die Hälfte der Gewerken zurückgezogen hatte, reichte die einkommende Zubeße nicht mehr aus, um weiterhin zwei Hauer zu beschäftigen. Anfang 1748 beantragte Schichtmeister WITTE beim Bergamt eine Beisteuer, um auf Hoffnung weiter bauen zu können:

„... zumahlen bey gegenwärtiger Zeit, da man ohnedem für die von dem St. Andreas abgehenden Leute sorgen müße, noch mehrere so gleich nicht wieder unterzubringen stünden, und wie solchen nach beregten Wercke auf einige Weise nohtwendig geholffen werden müßte, wenn es anderer Gestalt nicht gänzlich ins Stocken gerahten solle.“

Der immer stärkere wirtschaftliche Niedergang des Sankt Andreasberger Silberbergbaus in dieser Zeit machte es schwer die Leute in Arbeit zu halten. Insbesondere nach der Einstellung der einst reichen Gruben König Ludwig und St. Andreas herrschte ein Beschäftigungsnotstand. Mit Mitteln aus der *Clausthaler Bergbaukasse* wurden verschiedene Hoffnungsbaue unterstützt und neue „subventionierte Arbeitsplätze“ geschaffen.

Als Repräsentant der Lehnschaft legte Obergeschworener Johann Heinrich BOCK dem Bergamt in Nr. 2 Remin. 1748 folgenden Bericht vor:

„... daß das am Matthias Schmidt Berge belegene lehnschaftliche Werck St. Andreasberger Glück genand, nicht alleine bisher nur bey der Weyle mithin gar schwach betrieben sey, weil die Gewerkschaft immer mehr und mehr abgenommen und nur noch $34\frac{1}{2}$ Kuxen bestünden, sondern auch die Arbeit auf demselben wegen Mangel an einkommenden Zubeßen zu verschiedenen mahlen gantz und gar habe ruhen müssen. Als aber der Gang vor dem dasigen Stoll- und Feldorthe noch jetzo $\frac{1}{2}$ Spann bis 6 Zoll mächtig spahtig mit Kupfer und etwas Glantz Ertz sich erweise und nicht ohne Hoffnung sei ...“

Er schlug vor, 20 Kuxe auf die *Clausthaler Bergbaukasse* verschreiben zu lassen und darauf quartalig $1\frac{1}{2}$ fl. Zubeße (soviel wie bisher angelegt war) zu entrichten, „um den Bau so lange gehörig in gantzer Arbeit fortsetzen zu können, bis sich Gelegenheit eräugete, das Werck in volle Gewerkschaft zu nehmen.“

Im Bergamt hielt man das Ganze aber für rechtlich bedenklich, da bislang noch nie lehnschaftliche Kuxen der *Bergbaukasse* übertragen worden waren — solches war den Statuten nach nur bei vollen Gewerkschaften statthaft! Es wurde aber statt dessen bewilligt „die Lehnschaft mit einer Beisteuer aus der *Bergbaukasse* zu succurriren“.

In Nr. 3 Remin. 1748 wurde der Lehnschaft St. Andreasberger Glück eine Beisteuer von 100 fl. aus der *Clausthaler Bergbaukasse* gewährt. Gleichzeitig ermahnte man aber den Schichtmeister „sich möglichsten Fleißes zu bemühen, die lehnschaftliche Gewerkschaft hinwieder zu completiren.“

Bei der am 12. Juli 1748 gehaltenen Sankt Andreasberger Generalbefahrung⁴ wurde auch die Zeche St. Andreasberger Glück am Matthias Schmidt Berg begutachtet:

„... und ist man in deßen Stollen und Feldorte $46\frac{3}{4}$ Ltr. bis vor den Ortsstoß gefahren, dieses Ort ist $31\frac{3}{4}$ Ltr. lang anfangs durch Quergestein biß an den Gang, auf demselben aber 15 Ltr. fortgebracht und mit 2 Hauern belegt, denen 1 Ltr. hoch, $4\frac{1}{2}$ Spann lang und $\frac{1}{4}$ Ltr. weit um 18 fl. und 5 Pfd. Pulver verdungen. Es bricht davor oben 1 quere Hand und unten 2 Finger mächtig Spat, worin sich ab und zufällig Kupferertz Flecken mit etwas Glantz Ertz befinden. Auch ist zum versuch 12 Ltr. vom Orte zurück unter der Sohle 2 Ltr. tief abgesunken; dieses Absinken ist aber jetzo nicht mehr im Betriebe und stehet unter Waßer. Indeßen sind der hiesigen Bedienten Berichtes nach, in solchen Absinken 2 Trümer vorhanden gewesen, welche nieder weiter zusammen gekommen, jedoch sich zuletzt auf eine quere Hand mächtig zugespitzt haben.“

Im Herbst 1748 erhielt der Betrieb nochmals einen Zuschuss von 100 fl. aus der *Clausthaler Bergbaukasse*.

Im Frühjahr 1749 meldete Schichtmeister WITTE, dass in der Gewerkschaft nur noch $23\frac{3}{4}$ Kuxe vorhanden seien. Die Ausgaben, die sich im Quartal auf rund 80 fl. beliefen, konnten nicht mehr gedeckt werden. Zwar hätte er sich um eine Verteilung der vakanten Kuxe bemüht, doch wäre das

⁴Bergarchiv Clausthal AO Fach 736 Akte Nr. 142

„bey der bisherigen Theuerung“ nicht möglich gewesen.

Vom letzten Vorschuss aus der Bergbaukasse waren nur noch 23 fl. übrig. Beide Sankt Andreasberger Geschworene bestätigten, dass noch gute Hoffnung auf dieser Grube wäre, wo der Gang „jetzo 12 Zoll mächtig mit frischem Spaht sich zeigt.“

Doch bald schon verzüngte sich das hangende Trum und zerfiel in unbedeutende dünne Adern. Das statt dessen verfolgte liegende Trum war zwar auch nur 3 Finger stark, doch „erwies sich dies mit einem ordentlichen Salbande versehen, das ins Liegende abzusetzen scheine.“ Es wurde beschlossen die zwei beschäftigten Ortshauer darauf zum Versuch etwas auslängen zu lassen.

Da keine Aussicht auf Besserung bestand, wurden keine weiteren Zuschüsse aus der Bergbaukasse bewilligt. Der Betrieb sollte ruhen, bis sich für die 60 Kuxe wieder Gewerken fänden, was allerdings nicht der Fall war. Im Sommer 1749 wurde der Bau schließlich eingestellt und auch später nicht wieder aufgenommen.

Montanhistorische Bedeutung

Bezüglich seines montanhistorischen und technikgeschichtlichen Wertes kommt dem von seiner Größe her eher bescheidenen Objekt eine über die Grenzen des Oberharzes hinaus reichende Bedeutung zu, denn hier kann die von Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts im Oberharz gebräuchliche Streckenvortriebsmethode mittels zweimännischer Bohrarbeit unter Verwendung von etwa $2\frac{1}{2}$ Zoll starken Kolbenbohrern vorbildlich gezeigt werden. An den Stößen des Querschlages und an der Ortsbrust der beiden Feldörter sind die Spuren des „*Vorschrämens & Nachschießens*“, wegen des massigen Nebengesteins (Diabas) besonders markant ausgebildet. Die vom Mundloch her gesehen linke Seite sowie die Hälfte der Firste sind glatt geschrämt und zeigen die Bearbeitungsspuren der Bergeisen. Die durch das Schießen unregelmäßig gebrochene rechte Stollenbegrenzung weist in regelmäßigen Abständen die Reste von Bohrlöchern auf. Da es im Stollen recht trocken ist, blieb sogar in einigen dieser Bohrpfeifen der vor 250 Jahre zum Verdämmen der Löcher verwendete Lettenbesatz erhalten.

Auf die gleiche Art und Weise wurde der 1716–1755 aufgefahrene 1. Abschnitt des Sieberstollens — vom Mundloch bis zum Samsonschacht — aufgefahren (vgl. LIESSMANN, 1998). Da dieser wichtige Aufschluss zu Studienzwecken normalerweise nicht oder nur in Ausnahmefällen unter besonderen Sicherheitsauflagen zugänglich ist, bietet das nun bequem zugängliche Andreasberger Glücker Ort ein ideales Anschauungsobjekt. Um die historische Entwicklung der Vortriebstechnik insgesamt anschaulich zu vermitteln, was ja zu den Zielen unseres Lehrbergwerks zählt, schließt sich hiermit eine Lücke: Während im Wennsglücker Tagesstollenfeldort die Streckenauffahrung mit Schlägel & Eisen (Schrämarbeit) aus dem 16. und frühen 17. Jh. gezeigt werden kann, bietet das Andreasberger Glück die Kombination von Schräm- und Schießarbeit aus der 1. Hälfte des 18. Jh.; historisch betrachtet folgt der schnurgerade aufgefahrene Beerberger Stollen, der in den 1820er–1850er Jahren mittels „einmännischem Bohren und Schießen aus dem Ganzen“ hergestellt wurde. Jüngstes Glied in dieser Reihe ist die Grube Roter Bär mit den in den 1920er Jahren angelegten Suchörter, wo ausschließlich maschinell gebohrt wurde.

Eine Besonderheit stellen fünf in Abständen von etwa 2 m in den glatten Stoß des Querschlages geschrämte *Lampennischen* dar, wie sie sonst nirgendwo anders zu finden sind. Dieser Umstand führte dazu, dass dieses Ort seit langer Zeit im Volksmund als „*Lichtelstollen*“ bezeichnet wird.

Zum weiteren Inventar gehören zahlreiche in die Stöße gehauene „Gedingestufen“. Beachtung verdient auch der vor dem Feldort auf dem hangenden Trum hervorragend ausgebildete *zweitürmige geschrämte Einbruch*, der Mitte des Jahres 1749 entstanden sein dürfte.

Wegen des beschriebenen wertvollen historischen Inventars ist der Stollen unbedingt als ein schützenswertes Objekt einzustufen, das glücklicherweise durch die versteckte Position des Mundlochs mitten im Wald am Abhang des Matthias Schmidt Berges kaum gefährdet sein dürfte.

Durch einen gezielten Arbeitseinsatz ist dieses besondere technische Denkmal nun ordentlich verwahrt, bequem befahrbar und kann von Fachgruppen bei Bedarf (Anmeldung beim Lehrbergwerk)

auch besichtigt werden. Mit relativ geringem Aufwand konnte somit ein greifbares Stück heimischer Bergbaugeschichte zum Anfassen für die Nachwelt erhalten werden.

Quellen und Schrifttum

AO 1086 - 73: Acta betreffend St. Andreasberger Glück (1739 - 1749); umfasst 17 Blatt
(AO = Acta Oberbergamt Clausthal, alte Signatur; heute Clausthaler Bergarchiv)

AO 736-142: Befahrungen im St. Andreasberger Revier. St. Andreasberger Generalbefahrungsbericht vom 12. Juli 1748

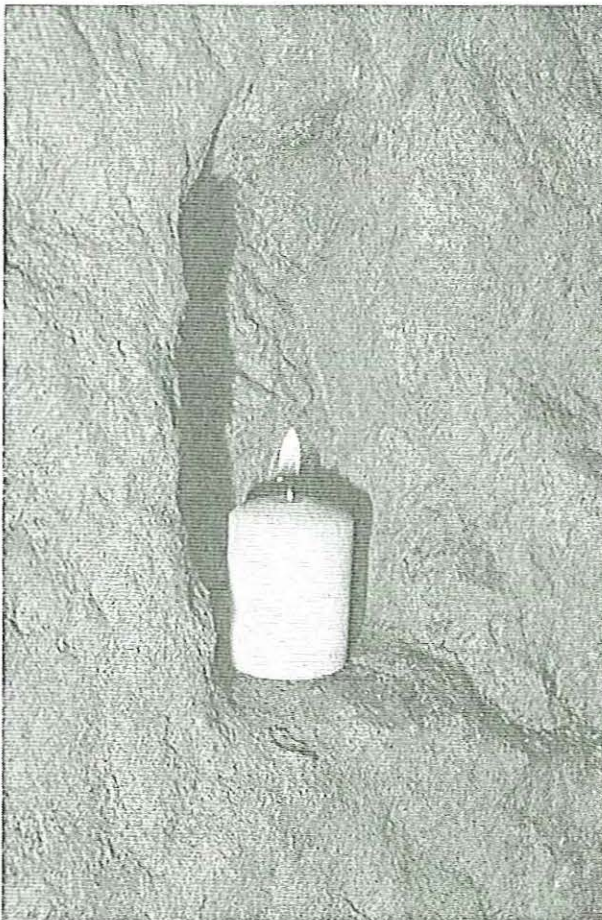
AO 825-13: Mutungen auf Grubenbau im St. Andreasberger Revier

Rissarchiv OBA Nr. 475: General Grundriß von dem Hauptstreichen der Silber-Gänge des Auswendigen und Inwendigen Zuges etc.; J. D. STRAUCH 1810.

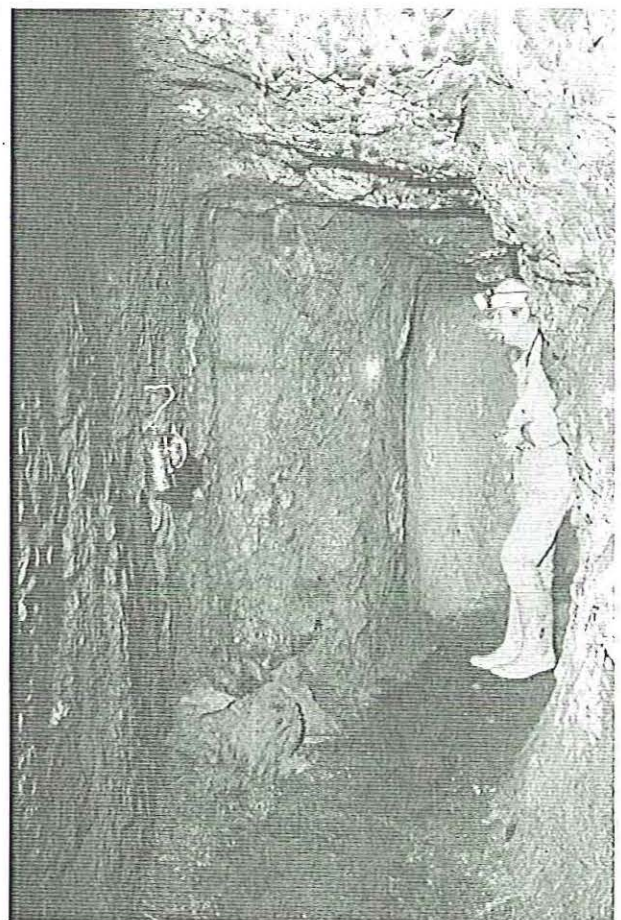
Ließmann, W.: Zur Auffahrungsgeschichte des Sieberstollens. Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg. Band 1, Beitrag 11 (1998)

Ließmann, W.: Zur Situation des Sankt Andreasberger Silbererzbergbaus Anno 1691 / 92. — Quellen zur Harzer Montangeschichte Heft 1, 2. Auflage, Sankt Andreasberg 2004.

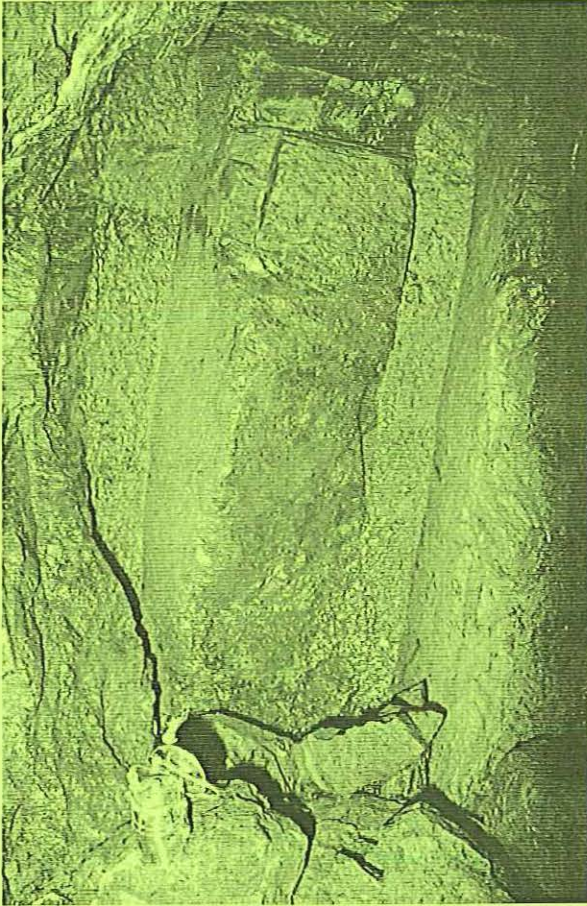
Fotos: Wilfried Ließmann. Scan vom Dia: Andreas Rutsch



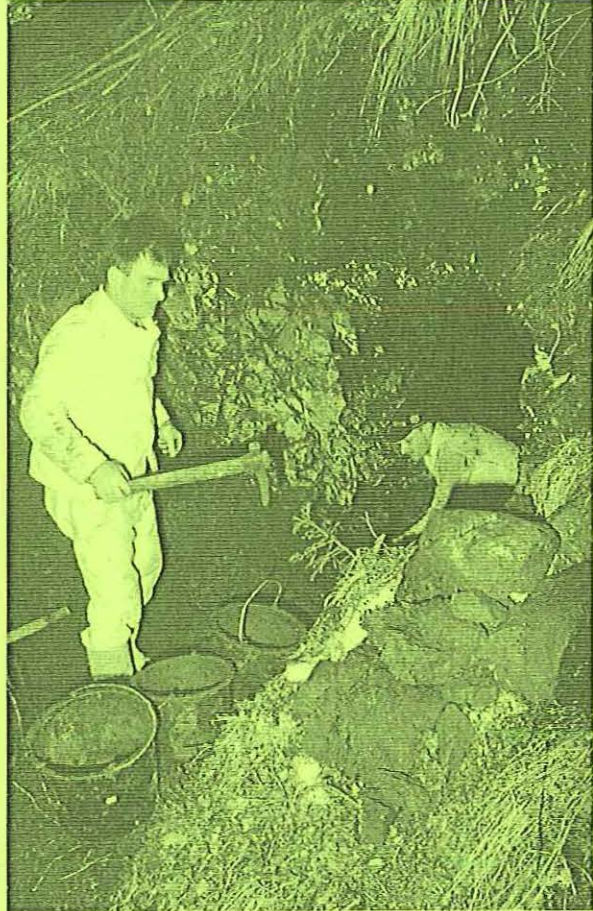
Eine Lampennische, hier eine Kerze eingestellt, im Stollen „Andreasberger Glück“



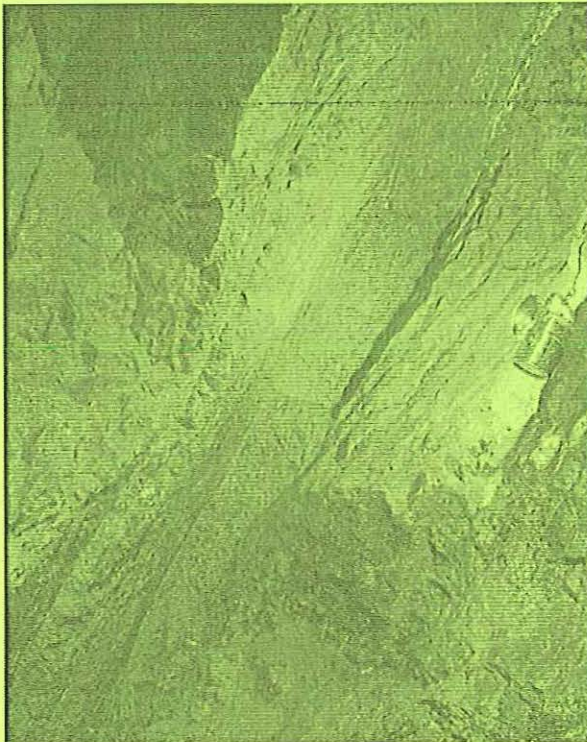
Stollenquerschnitt. Links der geschrägte Stoß, recht der geschossene. An dieser Stelle wurde eine Richtungskorrektur vorgenommen.



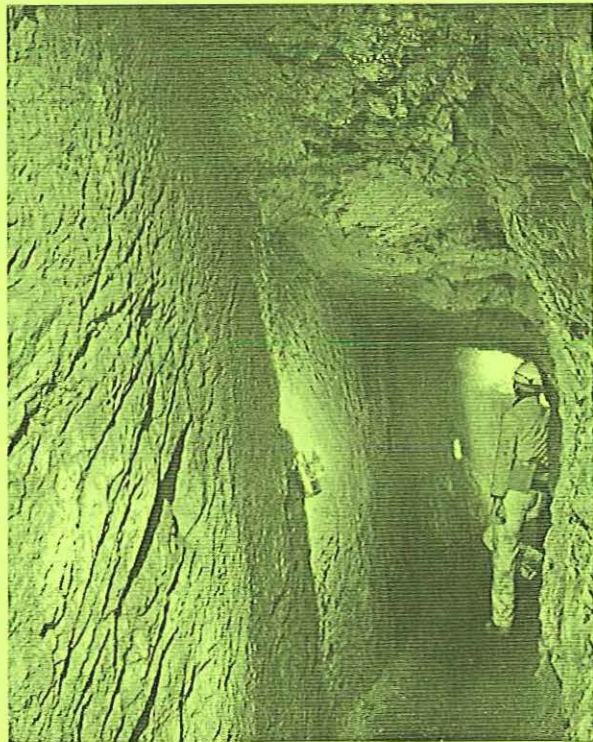
Zwei Schräme vor Ort. Der Gang fiedert auf und man folge beiden Gangspuren mit Schlägel und Eisen.



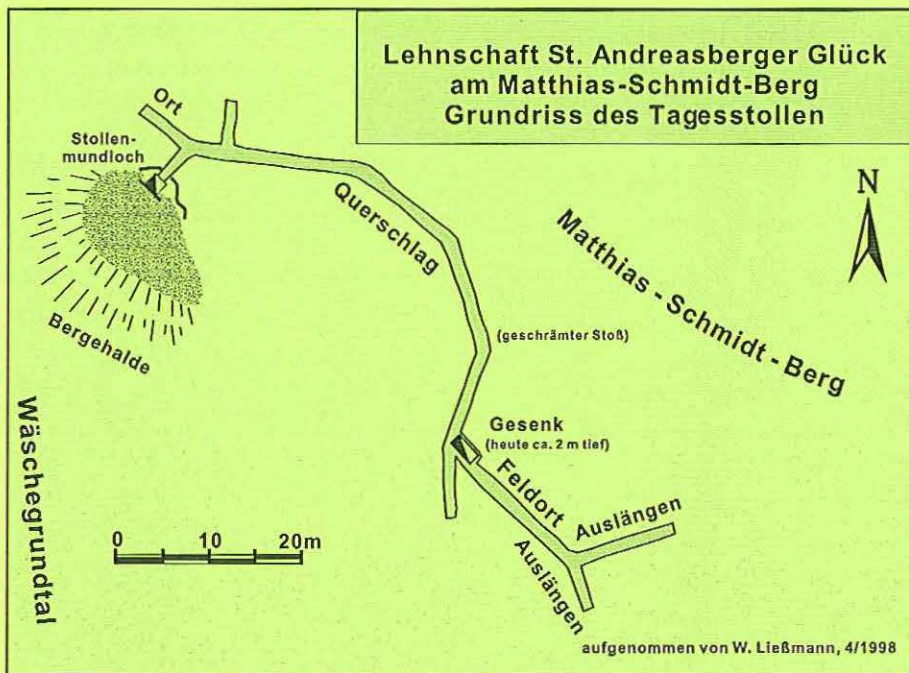
Das Freiräumen des Mundloches. Jetzt ist der Stollen wieder gut befahrbar und eine Tür sichert gegen unbefugten Zutritt.



Stollenort mit mittigem vorgezogenem Schram und beidseitig nachgesprengten Stößen



Eindruck der Streckenauffahrung. Hier mit linkem Vorschram und rechts nachgesprengtem Stoß



Handskizze Tagesstollen Grube St. Andreasberger Glück (Ließmann, 1998)

10–25 cm mächtigen Kalkspattrümmern bestehende Hauptgang enthält hin und wieder kleine Flecken und Nester von Kupferkies und Pyrit. Dort, wo der Querschlag den Gang trifft, befindet sich ein mit Wasser gefülltes, teilweise verschüttetes Gesenk (3,2 × 1,5 m), das zur Erkundung der Lagerstätte 3,8 m tief niedergebracht wurde.

Der insgesamt 110 m lange Stollen ist komplett im äußerst standfesten, massigen Diabas des Matthias Schmidt Berges aufgeföhren. Vom Mundloch aus ist das durchschnittlich 1,9 m hohe und 0,9 m breite Ort ca. 60 m lang bogenförmig bis an einen etwa NW–SE streichenden Gang getrieben, und auf diesem als Feldort 30 m lang nach Südosten ausgelängt. Ein nach Osten ins Liegende ablaufender, einige cm breiter Nebengang wurde etwa 10 m weit verfolgt. Der aus zwei jeweils

Glückauf

Mitteilungsblatt des Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e.V.

Schriftleitung: Jochen Klähn

Erscheint: in unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich. Änderungen und Kürzungen behält sich die Schriftleitung vor.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 2 Monate nach diesem Heft

Herausgeber: Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V., gegründet 1931, Bezug über die Vereinsadresse Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23, 37 444 Sankt Andreasberg, e-mail: roter-baer@sankt-andreasberg.de

© beim Herausgeber. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung

Aufkleber

Anschrift

1. Vorsitzender: Matthias Bock

2. Vorsitzender: Jochen Klähn

Schriftführer: Markus Liebermann

Kassenwartin: Ulrike Metzger

Arbeitsgruppen:

Montangeschichte: Wilfried Ließmann

Bergbau: Markus Liebermann

Heimatgeschichte: Walter Blessmann u. Jochen Klähn

Beitrag: 15 Euro pro Jahr u. Mitglied / Kontakt über obige Vereinsadresse.

Vereinskonto: Sparkasse Goslar / Harz, Konto Nr.: 100 82 42, BLZ.: 268 500 01